

neupersischen Reiches mit Seleukeia-Ktesiphon als Hauptstadt wurde. Die kirchlichen Zentren waren in den ersten drei Jahrhunderten Edessa, Nisibis und Arbela, danach erst Seleukeia-Ktesiphon. Es ist wohl zuzugeben, daß es kein Schisma, sondern nur das Streben nach berechtigter, nationaler Autokephalie war, als der Groß-Metropolit der neupersischen Hauptstadt im Jahre 424 mit allen von ihm abhängigen Kirchen sich vom Patriarchat Antiochien unabhängig machte (S. 31). Doch darf hier nicht übersehen werden, daß der scharfe politische Gegensatz zwischen dem neupersischen und dem oströmischen Reiche vom 4. bis 7. Jahrhundert die Gestalt der Kirchengemeinschaften in diesen Ländern bestimmte. Weil das katholische Christentum im oströmischen Reiche Staatsreligion war, wurde es im neupersischen Reiche in den furchtbaren Verfolgungen vernichtet. Die Nestorianer jedoch und zum Teil auch die Monophysiten, die im oströmischen Reiche verfolgt oder wenigstens bedrückt waren, wurden aus dem gleichen Grunde im neupersischen Reiche aufgenommen und konnten sich zu einer machtvollen Kirchengemeinschaft entfalten. Das Patriarchat Seleukeia-Ktesiphon, das 762 nach Bagdad und 1559 nach Mossul verlegt wurde, verstand sich selbst ohne Zweifel als nestorianisch und unabhängig vom Apostolischen Stuhl in Rom und blieb es auch trotz mancher Annäherungsversuche unter der arabischen und mongolischen Herrschaft. Dieser juridische und faktische Sachverhalt wird auch dadurch nicht wesentlich anders, daß es sich demnach zutiefst um eine politisch-nationale Frage, nicht aber um eine Häresie oder ein Schisma im theologischen Sinne handelte, daß die große Masse der Gläubigen von den spitzfindigen theologischen Streitfragen nichts wußte und daß die Unionsbestrebungen in dieser Kirche immer sehr stark waren; denn das ist bei allen Kollektivabspaltungen und -wiedervereinigungen der Fall; die eigentlichen theologischen Fragen spielen in diesen Fällen gegenüber den politisch-nationalen und sonstigen pragmatischen Interessen meistens die geringste Rolle.

Vielleicht kommt man dem geschichtlichen Sachverhalt am nächsten mit der Feststellung, daß das ostsyrische Patriarchat in Seleukeia-Ktesiphon und später in Bagdad und Mossul vom 5. Jahrhundert bis zu den Unionsversuchen im 16. bis 19. Jahrhundert zwar nestorianisch und vom Apostolischen Stuhl in Rom getrennt war, daß die Thomas-Christen, die von den Verfolgungen im neupersischen Reich ja nicht berührt wurden, im großen und ganzen jedoch ihren vornestorianischen Glauben beibehielten und auch in Kirchengemeinschaft mit Rom bleiben *wollten*, obwohl ihre von den ostsyrischen Patriarchen entsandten Bischöfe bis 1556 nestorianisch waren. Das war möglich, weil die einheimischen Archidiakone, die fürstlichen Ranges waren, die eigentliche Leitung der syro-malabarischen Kirche in Händen hatten, während die landfremden und der Landessprache meist unkundigen Bischöfe über die liturgischen Funktionen hinaus wenig Einfluß besaßen; diese nahmen außerdem sehr stark Rücksicht auf ihre Gemeinden und schlossen sich praktisch deren Glauben und Kirchengemeinschaft an, wie es das Beispiel des Mar Jakob (1504–1550) zeigt. Wahrscheinlich sind sogar die Unionsbestrebungen der Patriarchen von Bagdad/Mossul im 17. und 18. Jahrhundert zutiefst von dem kirchenpolitischen Ziel bestimmt, auf diese Weise nicht nur ihrer Familie das 1450 eingeführte Erbpatriarchat zu erhalten, sondern auch die Jurisdiktion über die Thomas-Christen nicht zu verlieren.

Vallendar-Schönstatt

H. Schulte S. A. C.

Ernst Benz: Die russische Kirche und das abendländische Christentum. München (Nymphenburger Verlagshandlung) 1966. 192 S., geb. DM 16.80; kart. DM 12.80.

Dieses Bändchen enthält fünf Aufsätze, von denen die meisten schon vor 20 Jahren erschienen waren, jetzt aber überarbeitet und ergänzt worden sind. Der erste Beitrag behandelt die Beziehungen der russischen Kirche zu Westeuropa. Der Verf. faßt hier seine früheren Untersuchungen zusammen, ohne auf neuere Arbeiten zu demselben Thema einzugehen. Auf diese Weise werden viele Beziehungen der rus-

sischen Kirche zum Auslande außer acht gelassen. Die Übersicht muß daher lückenhaft bleiben. Anscheinend hat der Verf. die Einzelheiten bei der Überarbeitung nicht überprüft, denn es finden sich darin manche Fehler. Die berühmten Sendschreiben des Mönchs Filofej sind nicht an Ivan den Schrecklichen, sondern an seinen Vater Vasilij III. gerichtet (S. 22). Ivan hat das Tatarenreich von Kazan' erobert, nicht aber die Tataren aus Kazan' vertrieben (S. 23). Vasilij III. regierte nicht von 1503, sondern von 1505 an (ebd.). Das Religionsgespräch Ivans mit Jan Rokyta fand nicht 1569 sondern 1570 statt. Auf S. 171 wird gar behauptet, daß die Altgläubigen einen eigenen Patriarchen gehabt haben.

Während der Aufsatz über „Menschenwürde und Menschenrecht“ auf die russische Missionsgeschichte hinweist und dann zum Menschenbild Dostojevskijs und Vladimir Solov'evs übergeht und der 4. Beitrag dem russischen Nihilismus des 19. Jhs. gewidmet ist, geht der Verf. mit dem 2. und 5. Aufsatz in die Gegenwart. Der eine gilt dem Anteil der orthodoxen Kirchen an der ökumenischen Bewegung in der Zeit von 1920–1964, der andere der Russischen Kirche. Dieser letzte Beitrag trägt die schockierende Überschrift „Sind die Sowjetrussen noch Christen?“ Der Verf. vertritt die Ansicht, daß die christliche Tradition in Rußland vor 50 Jahren abgerissen sei, von einer Kontinuität der Kirche keine Rede sein könne und nur eine verschwindende Minderheit noch als kirchlich bezeichnet werden könne. Alles andere, was über diese Kirche gesagt würde, sei Mythos. Aus diesen Feststellungen zieht der Verf. seine Folgerungen, über deren Recht oder Unrecht erst die Zukunft entscheiden wird.

Münster

R. Stupperich

Alte Kirche

Bruno de Solages: *Synopse grecque des évangélistes. Méthode nouvelle pour résoudre le problème synoptique (édition française)*. Leiden/Toulouse (Brill/Institut catholique) 1959. 1128 S., hfl. 45.–.

Das Ergebnis dieses umfangreichen, von stupendem Fleiß und enormer Sorgfalt zeugenden Werkes über das synoptische Problem ist nicht neu; es ist die Zwei-Quellen-Theorie. Neu aber ist der eingeschlagene Weg: eine „mathematische“ Methode, die der Verf. zunächst auf die Wortstatistik und dann auf die Reihenfolge der einzelnen Perikopen anwendet, um so eine objektive Erfassung des Tatbestandes zu gewinnen. Bemerkenswert ist ferner dies, daß die Zwei-Quellen-Theorie, von vielen katholischen Neutestamentlern auch heute noch mit Argwohn betrachtet, hier von einem katholischen Gelehrten mit dem Anspruch auf objektive Richtigkeit vorgebracht wird und (in der Préface des Werkes) die Zustimmung des Kardinals Tisserant erhält.

Auf einen 1. Teil, in dem der Verf. alle theoretisch möglichen Erklärungen des Verhältnisses zweier und dreier verwandter Texte erwägt, folgt der Hauptteil „Synopse et Analyse statistique“ (23–1050). Diese Synopse folgt nicht dem Aufbau einzelner Evangelien, sondern dem numerischen Vorkommen einzelner Perikopen bei drei, zwei oder einem der Synoptiker (triplex, duplex und simplex traditio). Dabei wird die erste Gruppe unterteilt in triplex traditio ‚Marciana‘ pura, ‚Marciana‘ in Luca cum traditione ‚Luciana‘ commixta, ‚Marciana‘ cum duplici traditione ‚X‘ commixta. Dann folgt die duplex traditio ‚X‘ (üblicherweise Q), darauf die duplex traditio ‚Marciana‘ (das von Mk und nur einem Seitenreferenten gebrachte Material). Nach der traditio simplex (Sondergut) bilden die Dubletten den Abschluß. Auch diese Gruppen sind wie die erste scharfsinnig untergegliedert. Die statistische Analyse wird gleichzeitig mit der Synopse dargeboten. Ich charakterisiere das Verfahren an der triplex traditio. Auf jeder Seite oben finden sich die drei Paralleltexte einer Perikope synoptisch nebeneinander gedruckt. Darunter – in Fächer graphisch gegliedert – die Vokabelstatistik der betr. Perikope; zunächst werden die allen drei